

„Denn jeder Hohepriester, der von den Menschen genommen wird, der wird eingesetzt für die Menschen zum Dienst vor Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden. Er kann mitfühlen mit denen, die unwissend sind und irren, weil er auch selber Schwachheit an sich trägt. Darum muss er, wie für das Volk, so auch für sich selbst opfern für die Sünden. [...] Und [Christus] hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor den gebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte; und er ist erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden, von Gott genannt ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks.“

(Hebräer 5,1–10 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

I.

Was für ein unangenehmes Gefühl, wenn ich mich mit jemandem unterhalte und dabei den Eindruck bekomme: Der andere versteht mich gar nicht. Ich erzählte von meinen Ängsten und meinem Scheitern. Und an den Antworten, an der Mimik und an der Gestik meines Gesprächspartners erkenne ich, dass meinem Gegenüber all das fremd bleibt.

Dass jemand so fühlt, wie ich es tue, findet er komisch. Dass ich gerade an dieser Stelle gescheitert bin, findet er befremdlich. Und wie ärgerlich, wenn er dann noch sagt: „Aber wenn du einfach die Zähne zusammengebissen hättest, meinst du nicht, dass du es dann geschafft hättest?“

Solche Gespräche hinterlassen einen ausgesprochen faden Nachgeschmack – vielleicht kennt ihr das auch. Und geradezu unerträglich wird es, wenn der andere gleichzeitig noch durchblicken lässt, dass sein Leben ja gerade ziemlich erfolgreich läuft, und er sich gar nicht so richtig vorstellen kann, wie es wohl ist, so fertig zu sein mit dem Leben wie ich. Um dann noch hinzuzufügen: „Helfen kann ich dir da auch nicht. Da musst du schon allein durch!“

II.

Und wie wohltuend ist es dagegen, wenn ich bei einer Freundin merke: Der kann ich alles erzählen. Die rümpft nicht die Nase über das, was ich erzähle. Sondern die kennt das von sich, dass es Phasen im Leben gibt, in denen man ganz unten ist. Die kann mitfühlen, weil sie selbst schon Ähnliches erlebt hat.

Dieser andere Mensch schafft auch nicht Distanz zwischen sich und mir, indem er sagt: „Damit muss du selbst zurechtkommen! Da kann ich dir auch nicht helfen.“ Sondern obwohl andere mir nicht alle Lasten abnehmen kann, sagt diese Freundin doch: „Ich trage mit dir und für dich, lass dich nicht allein. Ich packe bei dem mit an, was du allein nicht geschultert kriegst.“

Wie gut ist es, solche Freunde zu haben! Und wie tröstlich ist es, ihr zuzuhören, wenn sie das sagt!

III.

In dem dichten Text aus dem Hebräerbrief, den ich gerade vorgelesen habe, wird uns Jesus Christus als jemand vor Augen gestellt, der so ein gutes, wohltuendes Gegenüber im Sinn des zweiten Beispiels ist. Einer, der sich nicht naserümpfend von uns abwendet, wenn wir ihm von unseren Ängsten, unserer Schwachheit und unserem Scheitern erzählen. Sondern Jesus Christus ist einer, der mitfühlen kann mit uns und es auch tut. Ihm ist nichts Menschliches fremd.

Er weiß, wie es sich anfühlt, plötzlich wie der größte Versager dazustehen. Er kennt das Gefühl, von allen verlassen zu sein. Auch er hat nicht in jeder Situation einen schnellen Ausweg gesucht und gefunden, sondern er sah sich Anfragen ausgesetzt, die ihm zu schaffen machten, hat es erlebt, schwach und ohnmächtig zu sein. Er hat geschrien und geweint – so heißt es hier im Bibeltext – und alles, was ihm zu schaffen gemacht hat, so Gott entgegengeschleudert.

Ja, der kennt die steinigen Wege des Lebens. Der hat Verständnis für mich. Bei dem bin ich auch mit meinen Ängsten und mit meinem Scheitern gut aufgehoben.

IV.

Nun ist es tatsächlich so, dass ich manches im Leben selbst erledigen und regeln muss. Da kann ich mich nicht vertreten lassen. Und da können mir andere auch nur bedingt helfen.

So kann ich weder bei einer Blinddarm-OP noch bei einer psychischen Erkrankung jemand anderen ins Krankenhaus schicken, damit der an meiner Stelle behandelt wird. Da bin ich schon selbst gefragt. Und ich kann, wenn es bei meiner Arbeit nicht so rund läuft, auch nicht morgen jemand anderes schicken und diese Person meine Arbeit machen lassen. Da bin schon ich gefragt.

Andererseits gibt es auch Situationen, in denen ich mich vertreten lassen kann. Wenn ich nach anstrengenden Tagen so platt bin, dass ich am Steuer sofort einschlafen würde, kann ich mich – jedenfalls wenn nicht gerade gestreikt wird – in einen Zug setzen. Und ein anderer übernimmt dann für mich die Aufgabe, mich von A nach B zu bringen. Oder wenn ich mich damit überfordert fühle, mich durch das ganze schwer zu durchschauende Geflecht der Steuergesetzgebung zu wühlen, kann ich einen Steuerberater hinzuziehen, der die Arbeit der Steuererklärung mit mir, ja sogar weitestgehend für mich erledigt.

V.

Wenn hier im Hebräerbrief davon die Rede ist, dass Jesus Christus „Hoherpriester“ ist, dann wussten die ersten Leser des Briefes ganz genau, was damit gemeint war. Und gleichzeitig ist es eine Vorstellung, die uns wahrscheinlich erst einmal ganz schön fremd ist.

Und doch ist das, was damit im Kern gemeint ist, gar nicht so schwer verständlich. Denn auch hier geht es letztlich darum, dass da einer ist, der für mich übernimmt, der etwas wieder in Ordnung bringt, was auf meine Kappe geht. Jemand, der an einem Punkt, an dem ich völlig überfordert wäre, meine Position übernimmt und mich vertritt.

Hier schwingt der Gedanke von Jesus Christus als unserem Stellvertreter mit. Der übernimmt, wenn ich nicht mehr kann. Der reißt mich raus, wenn die Lage aussichtslos ist.

VI.

Wenn mich das schon unglaublich entlastet, wenn ich nach einem langen Arbeitstag nicht selbst fahren muss, sondern mich jemand anders stellvertretend mit der Bahn durch die Lande fährt, wie unglaublich entlastend ist es dann, wenn ich höre: Jesus Christus tritt in meinem Leben ganz grundsätzlich für mich ein!

Und das nicht nur so, dass ich mich auf einer langen Fahrt zurücklehnen und entspannen kann, sondern so, dass ich sagen kann: Bei dem, was ich nie schaffen würde, nämlich, dass mein Leben wieder ganz heil wird, übernimmt er die Verantwortung – und ich kann loslassen.

Dabei ist das Grundproblem meines Lebens das, was die Bibel „Sünde“ nennt. Und damit ist zunächst einmal weniger dieses oder jenes unmoralische Handeln gemeint, sondern: dass mein Leben, dass unser Leben Mitte und Ziel verloren hat. Dass wir uns verrannt haben und dadurch die Beziehungen zu Gott und Menschen, die lebenswichtig für uns sind, in die Brüche geraten.

VII.

Und während wir Menschen immer wieder versuchen, dieses Grundproblems durch Optimierung oder Erfolg oder Anstand oder was auch immer in den Griff zu bekommen, hören wir nun aus diesem Bibeltext:

Lass los. Lehn dich zurück. Darum kümmert sich Jesus Christus und hat es längst getan. Er hat für dich übernommen und hat das wieder geklärt. In Gott bekommt dein Leben Ziel und Mitte. Jesus Christus hat Heil in dein Leben gebracht, sodass Beziehungen zu Gott und Menschen wieder heilen können.

VIII.

So: Und was kostet der Spaß?

Bei der Bahn muss ich eine Fahrkarte kaufen, wenn ein anderer mich von A nach B fährt. Und auch der Steuerberater macht seine Arbeit im Normalfall nicht umsonst.

Es gehört zu den großen Wundern, dass Jesus Christus nicht bezahlt werden will. Keine Anzahlung vorher, keine Rechnung nachher. Auch sonst nichts im Kleingedruckten.

IX.

Aber? – Aber was?

Na, irgendein „Aber“ wird's doch geben.

Und war nicht in dem Bibelwort auch von „Gehorsam“ die Rede? Da kommt's doch! Und es scheint so zu sein wie immer: Was kostenlos zu sein scheint – ist es am Ende doch nicht. Oder?

X.

Das Problem ist, dass das Wort „Gehorsam“ zu den verbrauchten Vokabeln im Deutschen gehört. Zuviel Kadavergehorsam klingt da mit. Einfach gehorchen, auch wenn ich es für falsch halte. Etwas tun, was mir gegen den Strich geht und was ich dann zähneknirschend dann doch tue. Gehorsam sein, auch wenn es mir die Lebensfreude oder sogar das Leben selbst kostet.

So gesehen wäre „Gehorsam“ tatsächlich eine Art Bezahlung. Aber das ist hier gar nicht gemeint.

Sondern im Wort „Gehorchen“ steckt vor allem das „Zuhören“ drin. Und das mache in einer vertrauensvollen Beziehung ohnehin, ohne besondere Aufforderung.

XI.

Denken wir noch einmal zurück an die Freundin, von der ich am Anfang erzählte. Bei der ich merke: Der kann ich alles erzählen. Die rümpft nicht die Nase über das, was ich erzähle. Sondern die kennt das von sich, dass es Phasen im Leben gibt, in denen man ganz unten ist. Die kann mitfühlen, weil sie selbst schon Ähnliches erlebt hat.

Wenn diese Freundin, nachdem sie mir gelauscht hat, selbst etwas sagt, dann muss mich doch niemand zwingen, ihr nun auch zuzuhören. Sondern das tue ich von ganz allein. Weil mir wichtig ist, was sie mir sagt. Weil ich weiß, dass sie es gut mir meint.

XII.

Und so ist es am Ende eben auch mit Gott. Dafür, dass Jesus Christus für uns übernommen hat, er uns vertritt, gibt es keine Rechnung und keine Bezahlung. – Und erst recht wird kein Kadavergehorsam gefordert, der mit Furcht und Zittern einhergeht.

Aber dass ich auf diesen Gott höre, der es so gut mit mir meint – das ergibt sich von allein. Denn es ist so kostbar, ihn als Gegenüber zu haben. So wertvoll, dass mir da jemand gegenübersteht, der mich verstehen kann. In Jesus Christus begegnet mir ein Gott, der mitfühlen kann und mitfühlt.

Und das tut so unendlich gut. Und wie wohltuend ist es, mit ihm im Gespräch zu sein!

Amen.